

<sup>6</sup> Eine ausführlichere Darstellung der göttlichen Vergeltung bietet Ellen J. van Wolde, *Der Gott Jakobs und der Gott Ijobs. Unterschiedliche Perspektiven zu Glaube und Gerechtigkeit*, in: CONCILIUM 38 (2002/1), 10-17.

<sup>7</sup> Vgl. Yair Hoffman, *A Blemished Perfection. The Book of Job in Context*, Sheffield 1996, 47; Ellen J. van Wolde, *A Text-Semantic Study of the Hebrew Bible, illustrated with Noah and Job*, in: *Journal for Biblical Literature* 113 (1994), 19-35; Clines, *Job 1-20*, aaO., 16.

<sup>8</sup> Vgl. Albert H. Kamp, *World Building in Job 28: A Case of Conceptual Logic*, in: van Wolde (Hg.), *Job 28*, aaO., 307-319; John E. Hartley, *The Book of Job*, Grand Rapids 1988, 67.

<sup>9</sup> Vgl. Norman C. Habel, *Earth First: Inverse Cosmology in Job*, in: ders./Shirley Wurst (Hg.), *The Earth Story in Wisdom Traditions*, Sheffield 2001, 65-77.

<sup>10</sup> Ein ähnliches Gottesbild findet sich im Buch Jona, vgl. Kamp, *Inner Worlds*, aaO., 223-234.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

## „Ich aber will zum Allmächtigen reden“ (Ijob 13,3)

Die Aussagen Ijobs und seiner Freunde über Gott

Pierre van Hecke

Die Mehrzahl der Kapitel des Buches Ijob sind einer - zunehmend feindseligen - Diskussion zwischen Ijob und seinen Freunden gewidmet, die, nachdem ihn die Katastrophe getroffen hat, gekommen sind, um ihn zu besuchen. Nach der Prosa-Einleitung der beiden ersten Kapitel, die die erzählerische Situation des Buches umreißen, entspinnt sich der Dialog zwischen Ijob und seinen Freunden und entwickelt das zentrale Problem des Buches, auf das die folgenden göttlichen Reden und der Prosa-Epilog eine Antwort zu geben versuchen.

Aber worin besteht dieses zentrale Problem? Da sich die Freunde entschlossen haben, Ijob einen Beileidsbesuch abzustatten, nachdem sie von den Unglücksfällen erfahren haben, die ihm zugestoßen sind, könnte man zu Recht erwarten, dass Ijobs Leiden das Hauptthema des Dialogs sein werden. Tatsächlich aber kommt dieses Thema im Dialog zwar vor, spielt aber, und das ist jedem klar, der den Dialog aufmerksam liest, nur eine untergeordnete Rolle. Zudem wird Ijobs Leid, geschweige denn das Leid der Menschheit im Allgemeinen, auch in den Reden, die Gott an Ijob (38-41) und an seine Freunde (42,7-8) richtet, an keiner Stelle erwähnt.<sup>1</sup> Gerhard von Rad kommt das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, dass nicht so sehr das Leiden als vielmehr die Glaubwürdigkeit Gottes die Problematik des Buches Ijob ausmacht.<sup>2</sup> Denn in der hitzigen Diskussion

zwischen Ijob und seinen Freunden geht es um die Verstrickung Gottes in Ijobs Leiden, und als Gott schließlich in die Diskussion eingreift, reagiert er in erster Linie auf das, was im Verlauf der Dialoge über ihn und zu ihm gesagt worden ist. Daher werde ich mich im vorliegenden Artikel mit der Frage beschäftigen, wie in dem Dialog, der das Herzstück des Buches bildet, über Gott und zu Gott gesprochen wird. Schon bei einem ersten Hören der Diskussion wird deutlich, dass die vielfältigen Stimmen nicht unisono oder in harmonischen Akkorden, sondern eher polyphon und kontrapunktisch erklingen und dass in den verschiedenen Stimmen ähnliche Motive zum Teil in schmerzhaft sich aneinander reibenden Dissonanzen wiederkehren. Und sogar Ijob selbst scheint, nach der Reaktion seines göttlichen Kritikers zu urteilen, gleichzeitig in mindestens zwei Notensystemen zu spielen: Gott tadelt Ijob für das, was er über ihn gesagt hat, und charakterisiert Ijobs Worte als „Gerede ohne Einsicht“ (38,2), und nur wenige Kapitel danach lobt er Ijob im Unterschied zu den Freunden indirekt für das, was er gesagt hat. Worin unterscheiden sich die Stimmen Ijobs und seiner Freunde, und wo befinden sie sich im Einklang? Und worin liegt die Mehrstimmigkeit innerhalb Ijobs eigener Worte, die Gott zu seiner zweifachen Reaktion veranlasst hat? Das sind die Fragen, mit denen ich mich nun befassen möchte.

## Gott als die Ursache des Leidens

In seiner ersten an die Freunde gerichteten Antwort zweifelt Ijob nicht an Gottes Verstrickung in sein Leid:

*„Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir,  
Mein Geist hat ihr Gift getrunken,  
Gottes Schrecken stellen sich gegen mich.“ (6,4)<sup>3</sup>*

In unmissverständlichen Kriegs- und Jagdmetaphern bringt Ijob seine Überzeugung zum Ausdruck, dass Gott selbst seine Leiden verursacht hat. Obwohl Ijob diese Behauptung an keiner Stelle begründet, kehrt sie in seinen Antwortreden mehrfach wieder (z.B. 7,14; 9,34; 19,6-12.21 und insbesondere 16,9). Allem Anschein nach betrachtet Ijob es als selbstverständlich, dass Gottes Hand ihm Leid zugefügt hat, und äußert damit (implizit) seine Überzeugung, dass alles menschliche Leiden das Resultat göttlicher Strafe für begangene Sünden ist. Deshalb fragt Ijob, als er sich in seiner ersten Antwortrede von den Freunden abwendet und Gott selbst anspricht, warum Gott ihm die Sünden, die er vielleicht begangen hat, nicht vergibt (7,17-21). In seiner ersten Reaktion kann Ijob sich sein Leid nur als das Ergebnis einer Züchtigung Gottes erklären. In dieser Hinsicht unterscheidet Ijob sich nicht von seinen Freunden. Diese wiederholen während ihrer gesamten Diskussion mit Ijob, dass Gott die Frevler bestraft (z.B. 20,29). Zudem stimmen Ijob und seine Freunde auch darin überein, dass diese direkte göttliche Beteiligung den Regeln von Recht und Gerechtigkeit entspricht. Obwohl Ijob und seine Freunde also dieselbe Vorstellung von der göttlichen

Vergeltung als Erklärung menschlichen Leidens haben, ist die Art, wie sie Ijobs gegenwärtige Leiden deuten, sehr unterschiedlich. Für die Freunde ist Ijobs Leiden ein eindeutiger Hinweis darauf, dass er gesündigt hat. Je länger sie mit Ijob sprechen, desto überzeugter sind sie von dieser Sichtweise. Als sie das ganze Ausmaß der Leiden Ijobs sehen, kommen sie zu der unumgänglichen Schlussfolgerung: Wenn Ijob so sehr heimgesucht wird, dann kann dies nur seiner schweren Sünden wegen geschehen, die Gott nun bestraft (22,4-5). Wie schon erwähnt, stimmt Ijob mit seinen Freunden darin überein, dass Gott das Recht und die Pflicht hat, gutes Verhalten zu belohnen und böse Taten zu bestrafen. Doch während er sich langsam von den betäubenden Schlägen der Katastrophe erholt, versucht Ijob zu verstehen, was ihm widerfahren ist, und kommt zu dem Schluss, dass das Prinzip der göttlichen Vergeltung in seinem Fall versagt hat. Ijob weiß, dass er kein Frevler ist, zumindest nicht in dem Maße, dass er das Leid, das über ihn gekommen ist, verdient haben könnte. Überraschenderweise führt Ijobs Schlussfolgerung, wonach das Vergeltungsprinzip versagt hat, ihn nicht dazu, das Prinzip an sich zu verwerfen. Was sich in Ijobs eigenem Fall als falsch erwiesen hat, ist nicht das Vergeltungsprinzip an sich – das zu Recht besteht –, sondern die Art und Weise, wie Gott es angewandt hat: Gott hat sich nicht an seine eigenen moralischen Richtlinien gehalten. Für die Freunde ist diese Vorstellung inakzeptabel: „Beugt etwa Gott das Recht, oder beugt der Allmächtige die Gerechtigkeit?“, so Bildads rhetorische Frage (8,3). Für Ijob aber ist dies der einzige Weg, sowohl das Prinzip der Vergeltung, das die Grundlage aller menschlichen Moral darstellt<sup>4</sup>, als auch seine eigene Unschuld zu retten. Am Ende des Dialogs ist die einzig mögliche Schlussfolgerung für Ijob die, dass Gott ihm das Recht entzogen hat (27,2).

## Gottes Glaubwürdigkeit

Ijobs Vorstellung von Gott wird durch die Erkenntnis, dass Gott die Prinzipien seiner eigenen Gerechtigkeit verletzt, offensichtlich ernsthaft erschüttert und getrübt. Seine Reaktion auf diesen neuen Sachverhalt ist von einer psychologisch schlüssigen Komplexität. Wie jemand, der in einer festen Vertrauens- und Liebesbeziehung betrogen worden ist, wendet sich Ijob voller Enttäuschung und Wut gegen seinen göttlichen Partner, während er doch auch gleichzeitig an dieser Beziehung festhalten und sie um jeden Preis retten will.

„Ich aber will zum Allmächtigen reden“  
(Ijob 13,3)

### Der Autor

*Pierre van Hecke, geboren 1970 in Belgien, studierte an der Katholischen Universität Leuven und an der Hebräischen Universität Jerusalem. Im Jahr 2000 erhielt er in Leuven seinen Doktorgrad in Bibelwissenschaften. Seither unterrichtet er Hebräisch an der Theologischen Fakultät in Tilburg, Niederlande, und promoviert in Theologie. Er arbeitete mit an der neuen überkonfessionellen niederländischen Bibelübersetzung (NBV) und veröffentlichte mehrere Artikel über die Metapher in der Bibel und über Ijob, u.a.: Searching for and Exploring Wisdom. A Cognitive-Semantic Approach to the Hebrew verb 'haqar' in Job 28 (in: E. J. van Wolde, Hg., Job 28. Cognition in Context, Leiden/Boston 2003); Job xii:18. Text and Interpretation (in: Vetus Testamentum 54, 2004); Metaphors in the Hebrew Bible (als Herausgeber, Leuven 2004). Anschrift: Tilburg Faculty of Theology, P.O. Box 9130, NL-5000 HC Tilburg, Niederlande. E-Mail: P.J.P.vanHecke@uvt.nl.*

Statt Gott aus einer starren, unveränderlichen Position heraus Vorhaltungen zu machen und die Beziehung mit ihm ein für alle Male zu beenden, wendet sich Ijob immer wieder an Gott, und zwar nicht nur, weil Gott seiner Ansicht nach der einzige ist, der sein Leben wieder ins Gleichgewicht bringen kann, sondern auch, weil es ihm unmöglich ist, seine lebenslange Beziehung zu Gott zu beenden. Neben bitteren Vorwürfen und heftigen Anklagen enthalten Ijobs Reden auch ein Bekenntnis zu Gott als seinem Schöpfer, wie es in der gesamten jüdischen Bibel kein persönlicheres gibt (10,8-12). In diesen Versen erkennt Ijob Gott als seinen persönlichen Schöpfer an. Wie der Kontext dieser Verse jedoch zeigt, macht eben diese Vertrautheit mit Gott, die Ijob nicht aufgeben kann oder will, seine Betroffenheit noch größer. Ijob leidet nicht nur wegen, er leidet auch „an Gott“<sup>5</sup>: Vor allem anderen leidet Ijob unter der Tatsache, dass er Gottes Feind geworden ist oder geworden zu sein glaubt.<sup>6</sup> Wie feindlich Gott sich seiner Ansicht nach jedoch ihm gegenüber verhalten haben mag – Ijob sehnt sich bis zum Ende des Dialogs weiterhin nach dem Tag, an dem ihre Beziehung wiederhergestellt sein wird:

*„Ich schreie zu dir, und du erwidest mir nicht;  
Ich stehe da, doch du achtest nicht auf mich.“ (30,20)*

Und genau in diesem Punkt unterscheiden sich Ijobs Worte über Gott grundlegend von denen der Freunde. Wenn, wie von Rad vermutet hat, das zentrale Problem des Buches Ijob das der „Glaubwürdigkeit Gottes“ ist, dann beschränken die Freunde dieses Problem auf die Glaubwürdigkeit Gottes als eines Garanten der moralischen Ordnung, während für Ijob nicht nur die Glaubwürdigkeit Gottes als eines Prinzipienwächters, sondern auch seine Glaubwürdigkeit als Ansprech- und Beziehungspartner auf dem Spiel steht. Und aus diesem Grund unterscheiden sich auch ihre jeweiligen Verteidigungen der göttlichen Glaubwürdigkeit untereinander: Die Freunde verteidigen Gottes Glaubwürdigkeit, indem sie den Standpunkt vertreten, dass das Prinzip der Vergeltung immer gültig gewesen ist und immer gültig sein wird, auch wenn dies bedeutet, dass Ijob ein frevelhafter Sünder ist. Ijob seinerseits gibt die Glaubwürdigkeit Gottes als eines Garanten des Vergeltungsprinzips auf, versucht aber, seine Glaubwürdigkeit als Partner zu retten, indem er Möglichkeiten der Kommunikation und Beziehung offen hält und neu schafft, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird.

## Ijobs Sehnsucht nach Beziehung

Ijobs Wunsch, die Beziehung mit Gott aufrechtzuerhalten, findet seinen deutlichsten Ausdruck in seinem wiederholten, ausdrücklichen Entschluss, mit Gott zu sprechen, sowie in der Art und Weise, wie er Gott dann auch tatsächlich im Verlauf der Dialoge anspricht. Viele Kommentatoren haben darauf hingewiesen, dass das Thema des „Zu-Gott-Sprechens“ einer der zentralen Punkte der ersten, im Dialog von Ijob gegebenen Antworten ist. Außerdem ist es das einzige Thema, das während des Dialogs eine Entwicklung zeigt, da die anderen Themen in

rekapitulierender und erschöpfender, nicht aber fortschreitender Weise behandelt werden.<sup>7</sup> In seiner ersten Gegenrede (Kap. 6-7) erwähnt Ijob die Möglichkeit eines Gesprächs mit Gott noch nicht, obwohl er, wie wir noch sehen werden, Gott am Ende der Rede anspricht. In dieser einleitenden Entgegnung ist Ijob noch zu sehr damit beschäftigt, sich von den Schlägen des Leids zu erholen und sich wie in der Klage des dritten Kapitels den Tod zu wünschen (6,8-9), aber auch damit, seinen ersten Protest und Widerstand gegen das zu formulieren, was ihm widerfahren ist. Seine zweite Gegenrede in den Kapiteln 9-10 bezeichnet einen ersten entscheidenden Schritt: Ijob spielt mit dem Gedanken, seinen Streit mit Gott auszudiskutieren und, genauer noch, einen Prozess gegen Gott anzustrengen. In dieser zweiten Gegenrede betrachtet Ijob die Idee einer direkten Diskussion mit Gott jedoch noch immer als eine unmögliche Hypothese. Ijob nimmt an, dass Gott ihm ohnehin nicht antworten wird (9,3) oder, falls er, was unwahrscheinlich ist, dies doch tun sollte, dass er seinen Worten nicht wirklich zuhören wird (9,16). Zudem ist sich Ijob sicher, dass er selbst Gott nicht antworten oder seine Argumente vorbringen könnte, wenn es zwischen ihnen tatsächlich zu einer Gerichtsverhandlung kommen würde (9,14). Trotz seiner Zweifel hinsichtlich der Erfüllung seines Wunsches drängt er weiterhin auf eine Konfrontation mit Gott, nicht nur, weil dies für ihn die einzige Möglichkeit einer Rechtfertigung ist, sondern auch, weil es für ihn die einzige Möglichkeit ist, seine Beziehung zu Gott wiederherzustellen.

Ijobs feste Entschlossenheit, mit Gott selbst zu sprechen, erreicht in der dritten Gegenrede ihren Höhepunkt (Kap. 12-14), und es ist kein Zufall, dass dies Ijobs erste Rede nach der Anhörung jedes der drei Freunde ist. In dieser Gegenrede spricht er seine Freunde direkter an als zuvor und versucht, deutlich zu machen, in welchen Punkten er nicht mit ihnen übereinstimmt. Zunächst betont er, dass er seinen Freunden an Wissen und Weisheit nicht unterlegen ist und all die (traditionellen) Argumente kennt, mit denen die Freunde die Gültigkeit des Vergeltungsprinzips und die Glaubwürdigkeit Gottes als seines Wächters verteidigen. Die ersten beiden Verse von Kapitel 13 formulieren dies so (vgl. auch 12,2-3):

*„Seht, all das hat mein Auge gesehen,  
Mein Ohr gehört und wohl gemerkt.  
Was ihr wisst, weiß ich auch;  
Ich falle nicht ab im Vergleich mit euch.“* (13,1-2)

Dann geht Ijob dazu über zu zeigen, in welcher Hinsicht er und seine Freunde sich voneinander unterscheiden: Es ist nicht das Wissen, sondern die Art und Weise, wie sie Gott in ihre jeweiligen Reden mit einbeziehen, die sie voneinander trennt:

*„Ich aber will zum Allmächtigen reden<sup>8</sup>,  
Mit Gott zu rechten ist mein Wunsch.  
Ihr aber seid nur Lügentüncher,  
Untaugliche Ärzte alle.“* (13,3-4).

*„Ich aber will  
zum  
Allmächtigen  
reden“  
(Ijob 13,3)*

Einige Verse später wird erklärt, worin die Lügen der Freunde bestehen: Die Freunde sprechen unrechtmäßigerweise an Gottes Stelle, sie vertreten Gottes Sache (13,7), während Ijob in unmittelbarer und unvermittelter Weise mit Gott sprechen und Gott selbst für sich sprechen lassen will. Ijobs frühere Zweifel hinsichtlich der Möglichkeit, mit Gott zu sprechen, haben nun einer verbissenen Entschlossenheit Platz gemacht, eine Aussprache mit Gott zu erzwingen, komme was wolle. Ijobs Entschluss, mit Gott zu sprechen, erweist sich als authentisch, als er formelle Klage gegen Gott erhebt (13,18). Da Ijob sich von Gott ungerecht behandelt fühlt, betrachtet er sein Gespräch mit Gott als eine juristische Auseinandersetzung. Im Verlauf der Dialoge wird jedoch deutlich, dass das, was Ijob sich wirklich wünscht, keine Gerichtsverhandlung, sondern ein aufrichtiges Gespräch ist oder, wenn man so will, ein herrschaftsfreier Dialog. Die Gerichtsverhandlung ist in den Augen Ijobs einfach nur die am besten geeignete Form, in der dieses Gespräch stattfinden kann.<sup>9</sup> Wie die in 13,18 verwendete Verbform (performatorisches Perfekt) zeigt, hat Ijobs Erklärung, dass er einen Prozess gegen Gott anstrengt, performatorische Kraft, das heißt, der Prozess ist mit dieser Erklärung bereits eine Tatsache. Man übersetzt den Satz daher am besten so: „Siehe, ich strenge hiermit einen Prozess an.“ Diese formelle Erklärung ist ein entscheidender und für Ijob ebenso wie für Gott unumkehrbarer Schritt: Der Prozess nimmt unweigerlich seinen Lauf, und die beteiligten Parteien werden ihre Rollen zu spielen haben. Unmittelbar nach dieser Entscheidung bittet Ijob Gott, die formalen Bedingungen festzulegen, unter denen der Prozess abgehalten werden soll: Ijob bittet Gott darum, ihn nicht zu überwältigen, lässt ihm aber die Freiheit, entweder eigene Fragen zu stellen oder die seinen zu beantworten. Obwohl Ijob den Glauben an Gott als Wächter der vergeltenden Gerechtigkeit aufgegeben hat, besteht er darauf, mit Gott zu sprechen – und zwar in einem juristischen Kontext –, und das nicht nur, weil er auf diese Weise persönlich gerechtfertigt werden kann, sondern auch, weil Gott damit seine Glaubwürdigkeit als Kommunikationspartner wiederherstellen kann, denn das ist für Ijob wesentlich.

## Ijob spricht mit Gott

Ijobs formeller Entschluss, sich mit Gott gerichtlich auseinanderzusetzen, ist im Grunde nur eine Formalisierung und Radikalisierung dessen, was er während der gesamten Dialoge getan hat: des Gott-Ansprechens. Sowohl in seiner ersten als auch in seiner zweiten Gegenrede hat sich Ijob von den Freunden ab- und Gott zugewandt (7,12-21; 10,2-22), und in der dritten und vierten Gegenrede tut er dasselbe (13,20-14,22; 17,1-5). Mehr als der Inhalt seiner Worte ist es die bloße Tatsache, dass Ijob sich an Gott wendet, die zeigt, wie wichtig ihm seine direkte Beziehung zu Gott ist. Angesichts dieser Tatsache könnte man sich fragen, weshalb Ijob so nachdrücklich darauf besteht, mit Gott zu sprechen (13,3), nachdem er Gott doch bereits mehrere Male angesprochen hat. Zudem ist es

bemerkenswert, dass er sich nach seinem formellen Entschluss, mit Gott zu sprechen, in den an seine Freunde gerichteten Gegenreden kaum mehr an Gott wendet. Diese beiden Punkte stehen miteinander in Verbindung. Was Ijob in 13,3 anstrebt, ist nicht einfach, Gott anzusprechen, sondern ein Gespräch mit ihm zu führen, das heißt, mit ihm als gleichgestelltem Partner zu reden.<sup>10</sup> Dies ist kein alltägliches Begehren, denn die jüdische Bibel berichtet (unter Verwendung desselben hebräischen Ausdrucks wie in Ijob 13,3) nur von sehr wenigen Menschen, die mit Gott geredet haben, nämlich Abraham, Mose, Josua und David.<sup>11</sup> Nachdem Ijob formell im Kontext einer Gerichtsverhandlung um ein solches Gespräch ersucht hat, kann er nur noch abwarten, ob Gott sich auf dieses Gespräch einlässt, was er schließlich, nachdem Ijob weitere 25 Kapitel gewartet hat, auch tut. Während dieses göttlichen Schweigens wiederholt Ijob seinen Wunsch, mit Gott zu sprechen, noch des Öfteren (z.B. 23,3-6; 31,35), doch er spricht Gott nicht wieder an. Stattdessen schwört er Eide, setzt damit seine eigene Existenz aufs Spiel und zeigt zum wiederholten Mal, „dass es sein tiefster Wunsch ist, zu seinem eigenen Heil eine authentische Beziehung mit Gott zu unterhalten“<sup>12</sup>. Somit zeigt Ijobs Verhalten in den Dialogen, dass sein Entschluss, mit Gott zu sprechen, ebenso authentisch ist wie seine Sehnsucht nach einer wiederhergestellten Beziehung zu Gott. Und der Verlauf der Dialoge zeigt überdies, dass Ijob und seine Freunde sich tatsächlich in der Art und Weise, wie sie Gott in ihre Reden einbeziehen, grundlegend unterscheiden: Während Ijob Gott in jeder seiner ersten vier Gegenreden anspricht und nur aus den oben erwähnten Gründen damit aufhört, richten die Freunde kein einziges Wort an Gott, sondern sprechen vieles über ihn und in seinem Namen. Man könnte einwenden, dass es einer der Freunde, nämlich Elifas, ist, der Ijob als erster den Vorschlag macht, sich an Gott zu wenden:

*„Ich aber, ich würde Gott befragen  
Und Gott meine Sache vorlegen“ (5,8).*

Ijob erhält diesen Rat, noch ehe er Gott zum ersten Mal anspricht. Außerdem wird diese Empfehlung, sich an Gott zu wenden, in den späteren Reden der Freunde noch mehrere Male wiederholt (8,5; 11,13; 22,27). Die Freunde scheinen sich also hinsichtlich ihres Zu-Gott-Sprechens nicht allzu sehr von Ijob zu unterscheiden. Doch dieser Eindruck täuscht. Der Vorschlag der Freunde ist, darauf haben Kommentatoren hingewiesen, streng religiös: Sie haben ihm die Anwendung religiöser Praktiken als ein Mittel empfohlen, sein Leben neu zu ordnen und einen Weg aus dem Zusammenbruch zu finden.<sup>13</sup> Diese Praktiken beinhalten Reue und das Zugeständnis, dass Gott Ehre gebührt. Ihr Rat ist zwar gut gemeint, geht aber an Ijobs Bedürfnissen vorbei. Religiöse Praktiken und Gebete können ihre neu ordnende Wirkung nur entfalten, wenn die Glaubwürdigkeit ihres göttlichen Adressaten über jeden Zweifel erhaben ist. Ijobs aktuelles Verhältnis zu Gott und sein Verständnis vom augenscheinlichen Verhältnis Gottes zu ihm erlauben ihm nicht, sich den von seinen Freunden empfohlenen religiösen Praktiken hinzugeben. In seiner Situation ist es wichtiger, sein beschädigtes Verhältnis

*„Ich aber will  
zum  
Allmächtigen  
reden“  
(Ijob 13,3)*

zu Gott wiederherzustellen und Gott Gelegenheit zu geben, seine Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen, als Gott zu preisen. Und um es noch einmal zu sagen: Der wiederholte Vorschlag der Freunde, sich an Gott zu wenden, hat sie selbst nicht dazu veranlasst, sich Gott im Gebet zu nähern oder Ijob zu helfen, dies zu tun, wohingegen Ijobs Wunsch, mit Gott zu sprechen, sich nicht auf Worte beschränkt und Gott letztlich sogar eine Antwort entlocken wird, wenn auch nicht die Antwort, die Ijob erwartet hat.

## Gott spricht zu Ijob

Ijobs Gottesbild in den Dialogen ist komplex, aber psychologisch schlüssig: Einerseits betrachtet Ijob Gott als den Grund all seines Leidens und glaubt, dass es Gott nicht gelungen ist, die Regeln der Vergeltung richtig anzuwenden, und andererseits sieht er in ihm einen verlorenen Gefährten oder Gesprächspartner, mit dem er gerne über die zwischen ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten sprechen würde.<sup>14</sup> Diese komplexe Sichtweise verlangt von Gott eine komplexe Antwort. Nachdem Ijob so entschlossen und unermüdlich darum gebeten hat, ist es eine Erleichterung, dass Gott sich endlich auf die Diskussion einlässt. Die formelhaften Einleitungen der Antworten Gottes (38,1; 40,1.6) machen deutlich, dass Gott der erste ist, der Ijob wirklich eine Antwort gibt. Während die Entgegnungen der Freunde unveränderlich und stereotyp mit dem Satz „X antwortete und sagte“ eingeleitet werden, wird vor den Antworten Gottes ausdrücklich der Name seines Gesprächspartners erwähnt: „Gott antwortete Ijob und sagte“. Ijobs Wunsch nach einem Gespräch mit Gott ist damit erfüllt. In seiner Antwort, die in einem anderen Artikel des vorliegenden Hefts behandelt wird, macht Gott allerdings unmittelbar deutlich, dass Ijob ihn zu Unrecht für seine Nichtanwendung der vergeltenden Gerechtigkeit zur Rechenschaft gezogen hat. Nach dieser Zurechtweisung wendet sich Gott jedoch an die Freunde und tadelt sie dafür, dass sie nicht so gesprochen haben wie Ijob (42,7). Da die Formulierung in diesem Vers exakt dieselbe ist wie die in dem entscheidenden Vers 13,3 („zum Allmächtigen reden“), scheint es mehr als wahrscheinlich, dass Gott Ijob dafür lobt, dass er das Gespräch mit ihm gesucht hat, statt wie die Freunde über ihn oder für ihn zu sprechen.<sup>15</sup> Ijobs Entschlossenheit, mit Gott zu diskutieren, wird, auch wenn sie sich in Form einer Gerichtsverhandlung niedergeschlagen hat, allem Anschein nach mehr gewürdigt als die energisch von den Freunden betriebene Verteidigung der Glaubwürdigkeit Gottes als eines Garanten der moralischen Ordnung. Ijobs teilweise falsche Sicht hat Gott zumindest die Gelegenheit gegeben, seine Glaubwürdigkeit - und Andersartigkeit - als Gott unter Beweis zu stellen.

<sup>1</sup> Vgl. David J. A. Clines, *Does the Book of Job Suggest that Suffering is Not a Problem?*, in: ders./H. Lichtenberger/H.-P. Müller (Hg.), *Weisheit in Israel. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“* anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901-1971), Heidelberg 18.-21. Oktober 2001, Münster 2003.



<sup>2</sup> Gerhard von Rad, *Weisheit in Israel*, Neukirchen-Vluyn 1970, 286.

<sup>3</sup> Die Bibelzitate sind der JPS-Übersetzung (Jewish Publication Society Hebrew-English Tanakh, The Jewish Publication Society, Philadelphia 1999, 5759) entnommen. [Die Bibelzitate in der deutschen Fassung entstammen der Deutschen Einheitsübersetzung, Anm. d. Ü.]

<sup>4</sup> Vgl. von Rad, *Weisheit in Israel*, aaO., 173.

<sup>5</sup> Vgl. Françoise Mies, *Le livre de Job. De l'excès du mal à l'altérité du mal?*, in: NReTh 121 (1999), 177-196, hier 192-194, in Anlehnung an Karl Barths Interpretation des Buches Ijob.

<sup>6</sup> David J. A. Clines, *Job 1-20*, Dallas, TX 1989, 171.

<sup>7</sup> Clines, *Job 1-20*, aaO., 377.

<sup>8</sup> Ich habe den Text der JPS-Übersetzung [bzw. der Einheitsübersetzung] in 13,3a leicht modifiziert, um die parallelen Versanfänge des hebräischen Textes in 3 und 4 zu verdeutlichen und meine unten stehende Interpretation des Verbs zum Ausdruck zu bringen.

<sup>9</sup> Vgl. Carol A. Newsom, *The Book of Job. A Contest of Moral Imaginations*, Oxford 2003, 150-161.

<sup>10</sup> Vgl. Johannes Botterweck/Helmer Ringgren (Hg.), *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament II*, Stuttgart 1977, 105-106.

<sup>11</sup> Vgl. Pierre van Hecke, *From Conversation about God to Conversation with God. The Case of Job*, in: J. Haers/P. De Mey (Hg.), *Theology and Conversation: Towards a Relational Theology*, Leuven 2004, 115-124, hier 121.

<sup>12</sup> John E. Hartley, *From Lament to Oath. A Study of Progression in the Speeches of Job*, in: W. A. M. Beuken (Hg.), *The Book of Job*, Leuven 1994, 79-100, hier 88.

<sup>13</sup> Newsom, *The Book of Job*, aaO., 105-115.

<sup>14</sup> Vgl. auch James L. Crenshaw, *The Concept of God in Old Testament Wisdom*, in: L. G. Perdue/B. B. Scott/W. J. Wiseman (Hg.), *In Search of Wisdom. Essays in Memory of John G. Gammie*, Louisville 1993, 1-18, hier 12.

<sup>15</sup> Vgl. Pierre van Hecke, *From Conversation about God to Conversation with God. The Case of Job*, aaO., pass.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

## Das Urteil Gottes/über Gott am Schluss des Buches Ijob

Norman C. Habel

Der Schluss des Buches Ijob war unter Exegeten lange Zeit ein brisantes Thema, unabhängig davon, ob man nun die letzten fünf Kapitel (38-42) oder einfach nur das letzte Kapitel (42) als den Schlussteil des Buches liest. In beiden Fällen enthält das letzte Kapitel ein abschließendes Urteil über Gott, und zwar sowohl in

„Ich aber will  
zum  
Allmächtigen  
reden“  
(Ijob 13,3)